

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesstraße 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inlerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192.

Dienstag, den 13. November 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der Plenarsitzung des Bundesrathes am Donnerstag wurden der Entwurf von Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze über den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege, der Entwurf des Etats über den allgemeinen Pensionsfonds zum Reichshaushalts-Etat für 1895/96, der Entwurf des Etats für die Verwaltung des Reichsheeres zum Reichshaushalts-Etat für 1895/96, der Entwurf des Reichshaushalts-Etat für 1895/96 und zwar: a. Einnahme an Zöllen, Verbrauchsteuern pp., b. desgl. an Stempelabgaben, und der Entwurf des Etats des Reichsschatzamt zum Reichshaushalts-Etat für 1895/96 nach den Anträgen der Ausschüsse genehmigt. Der Marine-Etat wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

Die Reichstagsfinanzreform ist, wie man der Nährmutter nationalliberaler Blätter, der „Nat.-Lib. Kor.“, von „autoritativer“ Seite mittheilt, nicht aufgegeben und kann nicht aufgegeben werden. „Ohne dieselbe hätte die Tabakfabriksteuer keine Begründung. Die Auseinandersetzung zwischen Reich und Einzelstaaten ist die Hauptsache und bleibt eine absolute Nothwendigkeit, wenn auch auf Ueberweisungen verzichtet werden muß.“ — Die Steuern kommen in derselben Gestalt wieder wie in der vorigen Saison, und auch die Reichsfinanzreform soll wiederkommen; ja, soll denn nur der alte „Kohl“ vom vorigen Jahre wieder aufgewärmt werden?

Der Leist ist interviewt worden und hat dabei mit der ihm eigenen Unverfrorenheit aus der Schule geplaudert, „Ueberhaupt“, sagt er, „streift man unter dem Einfluß des Tropenklimas die Zimperlichkeit ab, ich weiß, daß ein preussischer Offizier, der fieberkrank war, sich in der Hängematte herumtragen ließ und aus einem Revolver mit scharfen Patronen auf Eingeborene schoss. Kein Jahr krähte danach, der Herr wurde abberufen, nicht einmal das Disziplinarverfahren wurde gegen denselben eingeleitet, weil er thatsächlich krank war; so war sein Geist durch das Klima zerrüttet. Die Einwirkung des Tropenklimas ist nicht eine Phrase, ich habe von Europäern die brutalsten Handlungen verrichten sehen, die ich damals wie noch heute verabscheue und nicht verstand.“ In Kamerun gebe es eine eigentliche Prostitution nicht; sie werde dadurch ersetzt, daß die Männer ihre Weiber auf die Europäer vermieten. . . „Den Nationaltanz, ein recht stumpf, unger Tanz und keineswegs eine Art Cancan, wie manche glauben, habe ich auf ausdrücklichen Wunsch einiger Marine-Offiziere aufführen lassen, ich selbst habe mich nie dafür interessiert. Demuzirt habe ihn, schilt der Musterbeamte, wegen des „Umgangs“ mit den Pfandweibern der Sohn von King Bell, Alfred Bell. „Der Kerl ist, seitdem er in Deutschland gewesen, thatsächlich Sozialdemokrat, er hat in Hamburg in sozialdemokratischen Versammlungen eine Rolle gespielt und weiß seit seiner Rückkehr in Kamerun nichts Besseres zu thun, als auf die Beamten zu schimpfen.“ In der Kamerun benachbarten französischen Kolonie passirten die tollsten Sachen. Da seien bei hellem Tage die Neger aus angehenden Familien durch Offiziere von der Straße weggeschleppt und vergewaltigt worden. Als der Missionar an dem darauf folgenden Sonntag in der Predige das gerügt hätte, wären die Offiziere ostentativ aus der Kirche gegangen und der Missionar mußte abberufen werden. Der schäbige Kerl, der so offen berichtet, wie er und seine Gleichen in den deutschen, von den Steuerzahlern unterhaltenen Kolonien wirthschaften, ist noch immer nicht vom Staatsanwalt gepackt. Ueber die Langsamkeit im Zugriff des öffentlichen Anklägers haben wir Sozialdemokraten nicht zu klagen.

Die Vorlage zur Bekämpfung der „Umsturz“-bestrebungen soll noch nicht an den Bundesrath gelangt sein. Die Stumm'sche „Post“ redete dem Centrum freundlich zu, daß jeder Mißbrauch gegen die staatsstreue Opposition thunlichst ausgeschlossen werde, ergebe sich schon aus dem Königsberger Programm; sie sei nicht minder scharf von allen, welche ein energisches Vorgehen der

Gesetzgebung forderten, betont worden. Schon die Beschränkung auf den vom Grafen Caprivi vorgeschlagenen Rahmen beweise klar, daß dabei keiner der schlimmen Pläne, welche den Mittelparteilern angedichtet würden, verfolgt werde. Dieses Liebeswerben der „Post“ wimmelt die ultramontane „Böln. Volksztg.“ wie folgt ab: „Die „Post“ scheint ganz vergessen zu haben, was sie selbst geschrieben hat. Gerade sie war es, welche die Bekämpfung der „Demagogie in jeder Form“ und besonders der „Centrums-Demagogie“ verlangt hat. Weiter sagt das Blatt, das Centrum könne ganz sicher sein, daß, wenn die Vorlage unter seiner Mitwirkung angenommen werde, von einer Reichstags-Auflösung nicht die Rede sei. Aber warum sollte denn überhaupt der Reichstag aufgelöst werden, wenn die Vorlage angenommen wird? Vielleicht der Steuern halber? Die „Nat.-Lib. Corresp.“ will eben von autoritativer Seite erfahren haben, daß die Reichs-Finanz-Reform nicht aufgegeben sei. Ohne dieselbe hätte die Tabak-Fabriksteuer überhaupt keine Begründung; die Auseinandersetzung zwischen Reich und Einzelstaaten sei die Hauptsache und bleibe durchaus nothwendig, wenn auch auf Ueberweisungen verzichtet werden müsse. Danach scheint also Herr Dr. Miquel wieder Oberwasser zu haben. Da gilt es, den Kopf kühl und die Augen offen zu halten!“ — Da das Centrum im Umfallen etwas „los“ hat, so ist diese Aeußerung des ultramontanen Organs nicht allzu ernst zu nehmen.

Das Vermächtniß der Prostituirten. In Breslau ist wie wir bereits meldeten, Anfang voriger Woche das „Freuden“-mädchen Elise Groß, die „preisgekrönte Schönheit“ und „Goldbelle“ der reichen ausgemergelten Kroues ermordet. Dem Steckbrief, den der Staatsanwalt hinter den vermeintlichen Mörder losgelassen hat, ist folgendes Verzeichniß der gestohlenen Schmuckgegenstände angefügt:

- 1) Ein Paar Ohrringe, mit weißen Perlen und Brillanten besetzt.
- 2) Ein Paar Ohrringe, mit den ad 1 bezeichneten verbunden, Werth ca. 500 Mk.
- 3) Eine Türkisenbroche, Werth 50 Mk.
- 4) Sieben goldene Armbänder, meist in Kettenform, eins in Steigbügelform.
- 5) Eine Broche in Kleeblattform, mit Brillanten, sehr werthvoll.
- 6) Eine längliche Broche mit Perlen.
- 7) Eine Hutnadel von Gold.
- 8) Ein Medaillon in Herzform, mit Perlen ausgelegt.
- 9) Eine schwere goldene Halskette.
- 10) Ein goldenes Armband mit Uhr, Werth 500 Mk.
- 11) Eine goldene Damenuhr.
- 12) Eine goldene Herrenuhrkette.
- 13) Ein Fingerring, mit Türkisen besetzt, ebenso mit Brillanten, Werth 500 Mk.
- 14) Ein Ring mit zwei Brillanten, Werth 500 Mk.
- 15) Mehrere kleinere Ringe im Gesamtwerthe von 200 bis 300 Mk.
- 16) Ein Paar große Korallen-Ohringe.

Eine der wenigen ehrlichen bürgerlichen Zeitungen, die „Berl. Volksztg.“ bemerkt sehr treffend hierzu: „Die stattliche Reihe der von der Ermordeten hinterlassenen Juwelen spricht in sozialer Beziehung ganze Bände. Als die Breslauer Blätter die ersten Nachrichten über den an der Groß verübten Raubmord veröffentlichten, erwähnten sie, daß die „Freunde“ der Groß sich aus sehr „vornehmen“ Kreisen rekrutirten, d. h. also aus derjenigen „Gesellschaft“, die in den Zeitungen die „beste“ genannt zu werden pflegt. Und wirklich, „Freunde“ aus den kleinen Beamtenkreisen, aus Handwerker- und Arbeiterkreisen, die bekanntlich nicht unter der „besten“ Gesellschaft verstanden werden, sind schwerlich in der Lage, dazu beizutragen, daß es die Elise Groß bis zu ihrem sechsundzwanzigsten Lebensjahre bereits zu einem Schmuckbesitz im Werthe von verschiedenen Tausenden von Mark bringen konnte. Die guten „Freunde“ der Groß aber, die der Dame eine so goldschillernde und brillant-strahlende Existenz ermöglicht haben, wie mögen sie äußerlich sich als „Stützen der Gesellschaft“ aufzuspielen verstanden haben! Trotzdem können sich manche Zeitungen immer noch nicht abgewöhnen, nur an die „unteren“ Klassen zu denken, wenn sie von der „erschreckenden Zunahme der Sittenlosigkeit“, von dem rapiden Schwinden von „Recht und Sitte“ reden!“

Ein nicht uninteressanter Kampf scheint sich um die Chefstelle in der Reichskanzlei entsponnen zu haben. Zum Nachfolger Görings ist der Geheime Oberregierungs-rath von Wilnowski auserselben. Nach der „Post“

Zeitung“ soll sich nun der jetzige Chef der Reichskanzlei, Göring, weigern, sein Entlassungsgesuch einzureichen oder eine andere Stelle, z. B. an der Spitze des Reichspatentamtes, anzunehmen, und sich darauf stützen, daß der Chef der Reichskanzlei nicht zu den im Reichsgesetze vom 31. März 1873 aufgeführten Beamten gehöre, die jederzeit auch ohne eingetretene Dienstunfähigkeit ihre Entlassung erhalten oder einstweilen in den Ruhestand versetzt werden können. Die „Post. Ztg.“ behauptet sogar, daß Herr Göring geneigt zu sein scheine, falls er zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden sollte, die Hilfe der Gerichte anzurufen, da er sich nicht für unfähig halte, seine Amtspflicht ferner zu erfüllen. Eine solche Unfähigkeit muß nämlich nach dem Reichsbeamten-Gesetz von der vorgesetzten Dienstbehörde für den Fall der zwangsweisen Pensionirung eines Beamten ausgesprochen werden.

Die Kommission für Arbeiterstatistik ist Ende voriger Woche zusammengetreten, um, wie bereits mitgetheilt, über die Arbeitszeit in den Getreidemühlen und die Verhältnisse des in Gast- und Schankwirthschaften beschäftigten Personals zu verathen. Die Verathungen sollen acht Tage währen.

Sic volo, sic jubeo. Ich will es, ich befehle es! Die Jury der Berliner Ausstellung hat den Baumeister des neuen Reichstagsgebäudes Wallot zur Auszeichnung vorgeschlagen. Derselbe ist aber vom Kaiser aus der Liste gestrichen worden. Jetzt wird nun gemeldet: „Die Jury der letzten Berliner Kunstausstellung, so bevor die Herren auch sonst sind, hat sich geweigert, der Malerin Wilma Parlaghi für ein Bild des Kaisers die große goldene Medaille zu verleihen. Nun hat Kaiser Wilhelm II. sie der Malerin „aus eigener Entschliebung“ verliehen. Wozu aber bedarf man denn noch der Jury, die doch „nig to seggen hat?“

Dem Bundesrath ist, wie die „Post“ vernimmt, der Entwurf eines Gesetzes, welches eine Abänderung des Zolltarifs betrifft, zugegangen.

ER, der allmächtige Militarismus, stellt wie die „Post“ mittheilt in diesem Jahre u. a. folgende Forderungen an den Etat: „Es wird ein Kommandant für den Truppenübungsplatz des 4. Armeekorps verlangt. Die Vergrößerung des Artillerie-Schießplatzes auf der Lockstedter Heide zur Gewinnung eines Truppenübungsplatzes für das 9. Armeekorps wird sehr erheblich sein, es handelt sich um etwa 1900 Ha., die zu den vorhandenen 370 treten. Die Errichtung einer Gouverneurstelle in Thorn hat zur Folge, daß die bestehenbleibende Kommandantenstelle nur noch mit den Kompetenzen eines Regiments-Kommandeurs ausgestattet ist. Die Kommandantenstelle von Hannover soll wieder ins Leben treten. Die Vermehrung der Melde-Kemter wird demnächst wieder die Aufstellung einer größeren Zahl von inaktiven Offizieren als Bezirksoffiziere zur Folge haben. Im diesjährigen Etat figuriren bereits 290 Hauptleute als solche, zu denen noch voraussichtlich 30 hinzutreten werden. Die Inspektion der Jäger und Schützen wird auch im nächsten Etatsjahr weiter bestehen. — Forderungen, nichts als Forderungen. Wann wird der deutsche Michel endlich steifnackig genug, um dieselben einfür alle Mal abzulehnen.“

Die vom kaiserlichen Statistischen Amte über die neue, am 5. Juni l. J. stattfindende Berufs- und Gewerbezahlung ausgearbeiteten Vorlagen, zu deren Begutachtung am 5. d. M. unter dem Vorsitz des Direktors des kaiserlichen Statistischen Amtes, Geh. Oberregierungs-raths Dr. v. Scheel eine Konferenz von Sachverständigen zusammentrat, werden, wie verlautet, nebst den Protokollen über die Verhandlungen der Konferenz nächstens dem Bundesrath zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt werden. Die neue Berufs- und Gewerbezahlung wird umfangreicher werden als die Zahlung von 1892 und die in gewisser Beziehung noch eingehendere von 1875. Sie soll, neben anderen Zwecken, auch die Hand habe bieten zu richtigeren Beurtheilung der Arbeiterversicherungs-gesetze und zum weiteren Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung.

Wie man den Staatsbürger vogelfrei machen will. Genosse Verlagsbuchhändler Adolf Hoffmann hat seitens

des Berliner Polizeipräsidenten, Freiherrn von Richthofen, folgenden Schreibebrief erhalten:

Der Polizeipräsident
Journ. Nr. 6234 V. B. 01. Berlin, den 5. November 1894.
Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß Sie seit dem Jahre 1891 zu Magdeburg, Reich, Raumburg wiederholt wegen öffentlicher Beleidigung und Vergehens gegen das Preßgesetz mit Gefängnis und Geldstrafe bestraft sind. Von der mir auf Grund des § 2 Nr. 2 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 und § 3 des Gesetzes über die Freizügigkeit vom 1. November 1867 zusehenden Befugnis, bestrafte Personen von Landespolizeiwegen von dem Aufenthalt in Berlin auszuschließen, will ich im vorliegenden Fall mit Rücksicht darauf, daß Sie hier einen reellen Broderwerb gefunden haben, vorläufig keinen Gebrauch machen und Ihnen den Aufenthalt hier verhältnismäßig gestatten. Es geschieht dies jedoch nur unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs und in der Voraussetzung, daß Sie weder zu polizeilichen noch gerichtlichen Einschreiten Veranlassung geben werden. Sollte Ihr Verhalten dieser Erwartung nicht entsprechen, so würde ich mich genötigt sehen, die oben erwähnten gesetzlichen Bestimmungen unmissverständlich gegen Sie zur Anwendung zu bringen.
Der Polizeipräsident.
v. Richthofen.

An den Buchhändler
Herrn Adolf Hoffmann, Wohlgeboren,
hier, Krautstr. 38 a.

Hierzu bemerkt der „Vorwärts“: Worin bestanden die „Bestrafungen“ des Genossen? Die in dieser Verfügung angezogenen gesetzlichen Bestimmungen rechtfertigen nach keiner Richtung hin die Drohung des Polizeipräsidenten oder seine ungeheuerliche Ansicht über das Auffinden „reellen Broderwerks“. § 3 des Gesetzes über die Freizügigkeit gestattet, solchen Personen, die wegen Landstreicherei oder wiederholten Bettelns innerhalb eines Jahres bestraft sind, von Landespolizeiwegen den Aufenthalt in einem Bundesstaat zu verweigern. Genosse Hoffmann gehört zu dieser Kategorie nicht. Er ist lediglich wegen Preßvergehens (in seiner früheren Eigenschaft als Redakteur des „Volkshote“ in der Zeit vom Oktober 1890 bis April 1893), und zwar lediglich wegen angeleglicher Beleidigung mit einer Reihe von Geldstrafen und in drei Fällen mit Gefängnisstrafe (von 10 Tagen, 14 Tagen und einem Monat) bestraft. Und dennoch erachtet sich der Polizeipräsident für befugt, ihm eine derartige Drohung zuzuschicken! auch das altpreussische Gesetz vom 31. Dezember 1842, auf das ferner Herr von Richthofen sich beruft, ist durchaus ungeeignet, zur Rechtfertigung seiner Maßregel zu dienen. Allerdings besteht nach Ansicht des preussischen Ober-Verwaltungsgerichts bekanntlich trotz des deutschen Freizügigkeitsgesetzes noch das alte preussische Gesetz vom 31. Dezember 1842 in Nr. 2 zu Recht. Nach diesem Gesetz kann die Polizei jeden Deutschen innerhalb des einzigen Deutschlands aus ihrem Bezirke ausweisen: jedoch nur dann, wenn er verurtheilt ist und wenn er der Polizei deshalb als die öffentliche Sicherheit gefährdend erscheint, und überdies nicht aus seinem Geburtsort. Hoffmann ist ein geborener Berliner. Es ist selbstredend, daß Genosse Hoffmann Beschwerde erheben und eventuell Klage im Verwaltungs-Ereidverfahren erheben wird. Soll die Thatsache, daß einem lediglich wegen politischer Vergehen bestrafte Redakteur das sogenannte Bagabundenformular zugesendet werden kann, einen Versuch darstellen, wie weit man im „neuesten“ Kurs auf dem Wege der Verwaltung vorzugehen beabsichtigt? Glaubt die Polizeibehörde ernstlich, jeden Redakteur ausweisen zu dürfen, welcher Redakteur wäre dann ausweisungslosiger? Ist nicht selbst der Redakteur der „Kreuzzeitung“, Herr von Hammerstein, wiederholt wegen Beleidigung bestraft und ist nicht einmal Berliner? Wir hoffen, daß es dem Genossen Hoffmann gelingen wird, durch Vermittelung des Oberpräsidenten, eventuell des Ober-Verwaltungsgerichts, den Herrn Polizeipräsidenten über den Umfang seiner Befugnisse eingehende Belehrung zu theil werden zu lassen.

Wegen Ernennung Reind's (Centrum) zum Domdechant ist nach der „Frk. Ztg.“ keine neue Wahl im Reichstagswahlkreis Illertissen nöthig. Ob Landtags-Neuwahl nöthig ist, wird als zweifelhaft betrachtet.

Unterem „neuen Kurs“. Im Monat Oktober ist nach der Zusammenstellung des Parteivorstandes an Strafen für politische Vergehen erkannt worden auf insgesamt 5228 Mark Geld- und 4 Jahre, 8 Monate, 2 Wochen und 1 Tag Gefängnisstrafe. Das war wohl das letzte Vermächtniß des „neuen“ Kurzes. Was wird der allerneueste bringen?

An Reichsmünzen wurden im Oktober ausgeprägt für 18502180 Mark Doppelfronen, 669715 Mark Fünfmärkstücke, 13100 Mk. Fünfpennigstücke, 10918,47 Mk. Einpennigstücke.

Wer begnadigt wird. Der Fabrikant de la Croix aus Schöneberg, der zu 2 Jahren Festung verurtheilt war, weil er den Dr. med. Köber im Duell getödtet hatte, ist jetzt, nachdem er einige Monaten auf der Festung Glas zugebracht hat, vom Kaiser begnadigt.

Die politische Polizei in Berlin hat die Verhaftung des Redakteurs und Verlegers der „Lichtstrahlen“ Rudolf Harnisch, seiner Ehefrau, seines Bruders Fritz Harnisch, des Schriftstellers Teißler und dessen Ehefrau vorgenommen. Vergehen gegen das Preßgesetz werden den Genannten zur Last gelegt. In den „Lichtstrahlen“ ist ein Gedicht veröffentlicht worden, in dem eine Verhöhnung der Religion erblickt worden ist. Der Verhaftung der genannten Personen sind Hausdurchsuchungen in ihren Wohnungen und in der Redaktion und der Expedition der „Lichtstrahlen“ vorausgegangen. Die Frauen sind in der Expedition der „Lichtstrahlen“ beschäftigt gewesen. Nach dem „Vorwärts“ sollen andere Gründe für die Verhaftung maßgebend gewesen sein.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Korruptionskandal signalisirt die „Kreuztg.“. Ein Gesekentwurf über die Errichtung einer eigenen ungarischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, der jüngst an das Abgeordnetenhaus gelangt ist, hat danach eine eigenartige Vorgeschichte. Die Ausgabe der Aktien der neuen Gesellschaft soll von der ungarischen Regierung der ungarischen Eskompte- und Wechselbank und der ungarischen Hypothekenbank übertragen werden. Diese Banken würden dabei ein geradezu glänzendes Geschäft mit dem neuen Unternehmen machen, da denselben durch die Subvention allein eine 4 1/2-prozentige Verzinsung des Kapitals sichergestellt ist. Bevor nun Herr v. Lukacs, der ungarische Finanzminister, in den Staatsdienst trat, war er Direktionsmitglied sowohl der Eskompte- und Wechsel-, wie der Hypothekenbank, und er hat sich diese Stellen auch reservirt, so daß sie seither unbesetzt blieben. Damit ist es aber nicht genug. Der Präsident des Finanz-Ausschusses des Abgeordnetenhauses, der berufen ist, die betreffende Gesetzesvorlage zu begutachten, ist Koloman v. Szell, der zugleich die Stelle eines Präsidenten der den Vertrag abschließenden Eskompte- und Wechselbank bekleidet. Als Referent des Finanzausschusses über diese Fluß- und Seeschiffahrt-Vorlage ist der Abgeordnete Alexander v. Hügelbils bestellt, der zugleich Direktionsmitglied der Eskompte- und Wechselbank ist. Also ein Panama in höchster Blüthe!

Schweiz.

Die Errichtung eines Bauernsekretariates nach der Art schweizerischen Gewerbe- und Arbeitersekretariats mit Subvention seitens des Bundes wird von dem schweizerischen Bauernbund gefordert. Aller Voraussicht nach wird diesem Verlangen Rechnung getragen werden.

Italien.

Crisci an der Arbeit. Gegen unseren bekannten Genossen Enrico Ferri, Professor an der Universität Pisa, ist auf Grund des — „Anarchisten“-gesetzes wegen Aufreizung zum Klassenhaß und Zugehörigkeit zu einer verbotenen Gesellschaft Anklage erhoben. Wer jetzt noch zweifelt, daß das Anarchistengesetz nicht zur Lahmlegung der sozialistischen Bewegung geschaffen ist, dem ist nicht zu rathen. Nun, der Bandit und Mörder, der gegenwärtig an der Spitze Italiens steht, dürfte, wenn er so weiter arbeitet, bald am Ende seines Lateins sein!

Dänemark.

Das Folkething wird sich in dieser Woche mit dem Entwurf zu einem neuen Gewerbegeetze beschäftigen. Durch dasselbe soll der Gewerbebetrieb der Handwerker und Kaufleute geordnet werden, allein der Entwurf stößt, wie man einem süddeutschen Blatt aus Kopenhagen meldet, bei den Agrariern auf heftigen Widerstand, weil es die ländlichen Konsumvereine, die in vielen Gegenden den Kaufleuten in den Städten eine gefährliche Konkurrenz machen, zu beschränken versucht. Auch unsere Genossen sind gegen die Vorlage gestimmt, weil dieselbe reaktionäre Bestimmungen hinsichtlich des Befähigungsnachweises für Handwerker enthält. Lediglich die Rechte ist bereit, den Entwurf anzunehmen. Der Minister des Innern hat erklärt, daß das Gesetz nicht die Konsumvereine auf dem Lande, sondern nur den ungesetzlichen Erwerb vor Augen habe und daß der obligatorische Befähigungsnachweis notwendig sei, um einen weiteren Rückgang der Tüchtigkeit der Handwerker zu verhindern. Trotz alledem dürfte der Gesekentwurf in seiner jetzigen Gestalt im Folkething keine Annahme finden.

Portugal.

Die sozialistische Organisation ist, wie aus einem Schreiben des Centralomitees an den Berliner „Vorwärts“ hervorgeht, neu erstarbt und gewinnt täglich an Ausdehnung. „Es drängt uns denn, so heißt es in dem Schreiben, unseren Gesinnungsgenossen in den anderen Ländern zu versichern, daß hier in dem äußersten Winkel Europa's hingebende, aufopferungsfähige Kameraden wohnen, die bereit sind, in jedem Augenblicke einzutreten für die Sache des Sozialismus.“ Wir wünschen unsern braven Mitkämpfern gegen das Kapital und seine Auswüchse aus vollem Herzen ein Vorwärts!

China.

Krieg zwischen Japan und China. Die Londoner „Ball Mall Gazette“ meldet aus China, daß Tschifu und Port Arthur von den japanischen Truppen erobert worden seien. Wenn die Nachricht des englischen Blattes über die Einnahme von Port Arthur sich bestätigen sollte, bemerkt die „Frk. Ztg.“, dann wäre allerdings der letzte Widerstand der Chinesen am Golfe von Petchili gebrochen und die chinesischen Truppen würden auch hinter den Befestigungen von Taku und Peking nicht mehr Stand halten. Port Arthur war bereits seit acht Tagen von der Landseite durch die zweite japanische Armee und von der Seeite durch die japanische Flotte eingeschlossen. Die chinesischen Befestigungen nach der Landseite sollen allerdings sehr mangelhafte gewesen sein, allein die völlig entmuthigten chinesischen Soldaten würden auch hinter besseren Forts dem Feuer der japanischen Geschütze nicht widerstehen können. Im Hafen von Port Arthur sollen sich noch 12 chinesische Kriegsschiffe befinden, die den Japanern ebenfalls in die Hände fallen würden, wenn sie nicht von den Chinesen selbst zerstört werden.

Lübeck und Umgegend.

9. November.
Der neue Gebührentarif für das Katasteramt wurde im Amtsblatte veröffentlicht. Die Gebühren werden nach

demselben fortan wie folgt erhoben: I) Vermessungen. a) Fortschreibungsvermessungen, Aufmessung von Veränderungen, welche eine Theilung, Grenzveränderung oder Abzweigung zum Gegenstande haben: 1. Für jede Vermessungssache eine allgemeine Gebühr von 10 Mk. 2. Für jedes neu entstandene oder veränderte Besitzstück zum Flächeninhalte von

unter und bis 5 ar	Mk. 3,—
über 5 ar und bis 10 ar	3,50
10 „ „ „ 15 „	4,—
15 „ „ „ 20 „	4,50
20 „ „ „ 30 „	6,—
30 „ „ „ 50 „	8,—
50 „ „ „ 1 ha	9,50
1 ha „ „ „ 2 „	1,50
n. f. w. für jedes ha mehr	1,50

b) Aufmessung von Hoflagen, (Gebäudeflächen und Hofräumen). Für jede Hoflage innerhalb eines und desselben Besitzstückes im Ganzen 3 Mark; c) Absteckung von Baustücklinien und Prüfung der in der Bauordnung vorgeschriebenen Grenzabstände für jedes Besitzstück 5 Mark, d) alle übrigen Vermessungen, Nivellements, Absteckung von Straßen, Drainagen u. s. w. sind nach einem Sage von 12 Mark für den Arbeitstag unter Hinzurechnung der vorausgelegten Arbeitslöhne zu liquidiren. Anmerkung: Zu den Gebühren unter a und b treten die baaren Auslagen an Reisekosten hinzu. II. Kartierungen und Berechnungen. Alle Kartierungs- und Berechnungsarbeiten sind nach einem Diätensatz von 10 Mark für den Arbeitstag zu liquidiren. III. Kartenauszüge.

Für Kartenauszüge auf Zeichenpapier, sogenannte Nadelcopien, über

a) einzelne bebante Grundstücke oder Baupläne zum Flächeninhalte von	Mk. 6,—
unter und bis 5 ar	7,50
über 5 ar „ 10 „	9,—
10 „ „ 20 „	10,50
20 „ „ 30 „	1,50
n. f. w. für jede 10 ar mehr	1,50

b) über Feldbländerlein der Vorstädte und des Landbezirkes zum Flächeninhalte von	Mk. 6,—
unter und bis 20 ar	7,50
über 20 ar „ 50 „	9,—
50 „ „ 1 ha	10,50
1 ha „ „ 2 ha	1,—
n. f. w. für jedes ha mehr	1,—

Anmerkungen: 1. In vorstehenden Gebührensätzen sind die Auslagen für Zeichenpapier mitenthalten. 2. Für einen Kartenauszug über mehrere nebeneinander liegende Grundstücke werden für jedes einzelne Grundstück nur drei Viertel der vorstehenden Preise gerechnet. 3. Werden die Kartellauszüge auf Pauseleinen gefertigt, so ermäßigen sich obige Sätze auf die Hälfte. 4. Werden Kartenauszüge in von der Katasterkarte abweichender, besonderer Ausstattung gewünscht, so wird die Mehrarbeit nach dem Sage von 10 Mark für den Arbeitstag berechnet. 5. Uebersichtskarten und Skizzen werden nach der darauf verwendeten Zeit ebenfalls mit 10 Mark für den Arbeitstag in Rechnung gestellt. Ferner sind die Auslagen für Zeichenpapier hinzuzurechnen. 6. Kartenauszüge auf Pauseleinen (Handzeichnungen), welche auf Erfordern des Polizeiamtes den Anträgen auf Bauserlaubnis beigelegt werden, kosten, ohne Rücksicht auf den Umfang der Grundstücke, einschließlich der verwendeten Pauseleinewand 2,50 Mark. IV. Bücherauszüge.

a) Mutterrollen- und Furchbuch-Auszüge und Abschriften. Für jede Parzelle, einerlei, ob dieselbe aus verschiedenen, im Auszuge besonders aufzuführenden Flächenabschnitten besteht oder nicht 10 Mark, wobei indessen 1 Mark als geringster Gebührenbetrag für einen Auszug oder für eine Abschrift anzunehmen ist. b) Auszüge aus den Gebäudebeschreibungen, für jedes Grundstück 1 Mark. c) Alle übrigen Auszüge aus Verhandlungen, Berechnungen u. s. w. werden nach der darauf verwendeten Zeit mit 10 Mark für den Arbeitstag berechnet. Für Nachschlagungen, mündliche Auskunftsertheilung, oder Karteneinsicht 50 Pfg.

Die Bevölkerung des Lübeckischen Staates betrug nach der Zählung am 1. Dezember 1890 76,485 Personen, und zwar 37,471 männlichen und 39,014 weiblichen Geschlechts. Auf die Stadt und die Vorstädte entfielen davon 30,908 Männer und 32,682 Frauen, zusammen 63,590 Personen. In den Landbezirken und Travemünde wurden 6563 Männer und 6332 Frauen, zusammen 12,895 Personen gezählt. Die Schätzung der Bevölkerung am Ende des Jahres 1893, wobei der seit dem 1. Dezember 1890 berechnete Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle und ein entsprechender Antheil des für die Volkszählungsperiode 1885 bis 1890 ermittelten Ueberschusses der Zugewogenen über die Weggezogenen dem Ergebnisse der Volkszählung von 1890 zugeschlagen worden ist, ergab eine Bevölkerung im Lübeckischen Staate von 82,571 Personen (40,765 Männer, 41,846 Frauen), in Stadt und Vorstädten 69,186 Personen (33,888 männlichen und 35,298 weiblichen Geschlechts), in den Landbezirken und Travemünde 13,305 (6867 männlichen und 6518 weiblichen Geschlechts). Die mittlere Bevölkerung im Jahre 1893 betrug 40,262 Männer und 41,331 Frauen, zusammen 81,593 Personen im Lübeckischen Staatsgebiete, 33,446 Männer und 34,862 Frauen, zusammen 68,308 Personen in Stadt und Vorstädten, 6816 Männer und 6469 Frauen, zusammen 13,235 in den Landbezirken und Travemünde.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Laufe des Monats Oktober dem Medizinalamte gemeldet: Diphtherie 8 Fälle, davon 2 mit tödtlichem Ausgang; Masern 30 und Scharlach 12 Fälle. Au Typhus waren 12 und an Wochenbettfieber 2 Fälle zu verzeichnen; davon hatte je einer den Tod zu Folge.

Für die deutsche nordische Handels- und Industrieausstellung wurde gestern Mittag ein definitives Comité gewählt. Zum Präses desselben wurde der Präses der Handelskammer Herr Hermann Lange gewählt, zum ersten Stellvertreter Herr Emil Possehl und zum zweiten Herr Heinrich Thiel. Außerdem wurde die Einziehung von 7 Unterausschüssen für die einzelnen Arbeiten beschlossen und die Wahl von zwei Vorsitzenden für jeden derselben vollzogen.

In dem Zwangsversteigerungstermin am Sonnabend kamen zum Aufgebot: das Grundstück Engelsgrube 78, dem J. J. P. Müller gehörend, welches zu 12 000 Mk. eingeschlagen; das Grundstück Fünfhäuser 22, der Wittve Liebke gehörig, eingeschlagen zu 1080 Mk. und beschwert mit 10380 Mk. Den Zuschlag erhielt der Tischler Wöhring mit 9000 Mk.; das Grundstück Adlerstraße 17, den Erben des J. H. C. Martin gehörend und mit 4600 Mk. beschwert. Die Einzahlung betrug 3000 Mk., den Zuschlag erhielt der Zimmerer J. H. G. Wichmann für 4450 Mk. Das Grundstück Brönsenstraße 3, eingeschlagen zu 17 000 Mk., zugeschlagen für 12 050 Mk. an Gebr. Heit; das Grundstück Genierstraße 29a, eingeschlagen zu 21 000 Mk., zugeschlagen für 17 000 Mk. an J. F. H. Evers in Bremerhafen, und das Grundstück Genierstraße 26, eingeschlagen zu 26 000 Mk., zugeschlagen für 24 000 Mk. an J. F. H. Grube in Genin. Die letzten 3 Grundstücke gehörten noch zur Lüneburg'schen Concurs-Masse.

Die Bauhütte zeichnete in ihrer Versammlung am Freitag Abend ebenfalls 1000 Mk. zu dem Garantiefonds für die „Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung.“

Von der Straßenbahn. Wie ein hiesiges Blatt erzählt, soll die Strecke Lachwehr eingehen, weil sie nicht genug rentirt. Diese Bedenken scheinen seiner Zeit die jetzige Verwaltung der Bahn schon veranlaßt zu haben, die alten Schienen der Pferdebahn gar nicht auszuwechseln. Für die Lachwehrlinie soll dagegen eine neue Strecke, Schwartauer-Allee bis Polstrug, eingeschlagen werden. Auch wir gegen die Meinung, daß diese Linie nicht allein mehr einbringen wird, sondern auch dem Verkehrsbedürfnis eher entspricht. Des Weiteren trägt sich die Verwaltung der Bahn wieder mit dem Gedanken, auf der Linie Krempeisdorf den 12 Minuten-Betrieb einzuführen.

Noch einmal Tessenlof's Kluger. Durch ein Verhör unseres Gewährsmannes ist der Name des politischen Schulmeisters falsch angegeben. Es handelt sich nicht um den Lehrer S., sondern um den Lehrer W. . . . an der III. St. Lorenz-Knabenschule. Unsere sonstigen Ausführungen dagegen entsprechen der Wahrheit. Wir bitten, von dieser Berichtigung Notiz zu nehmen, damit Niemand in unbegründeten Verdacht kommt.

Zum Stadttheater geht Frau Clara Ziegler heute Abend als „Medea“ ihr Gastspiel fort. Wie aus dem heutigen Inserat hervorgeht, ist anscheinend das dritte Auftreten der großen Tragödin auf Donnerstag verlegt. Morgen gelangt das beliebte „Hänsel und Gretel“ sowie „Die Nürnberger Puppe“ zur Aufführung, am Mittwoch dagegen Ohnet's rührseliges Schauspiel „Der Hüttenbesitzer.“

Ein Musjö Gernegroß macht sich im „S. F.“ mit dem Verein zur Förderung des Erwerbs des Lübeckischen Bürgerrechts recht mausig. Nach seiner Meinung ist der Verein bestimmt, gegen die Sozialdemokratie — wer lacht da nicht? — und gegen die Agrarier — so nennt der große Unbekannte auch die 1000 Thaler-Rentiers der Umgebung, die früher ein Landgut besaßen und jetzt der gemeinnützigen Gesellschaft angehören — ein festes Bollwerk zu bilden. Herr — i —, so zeichnete der Korrespondent, schlafen sie ruhig weiter. Die freisinnige Leiche werden auch Sie in Lübeck nicht wieder lebendig machen.

Texas Jack's American Prairie Life Show erfreute sich gestern Abend eines, wenn auch gerade nicht ausgezeichneten, so doch befriedigenden Besuches. Namentlich war der „Allypos“ stark besucht. Die Leistungen der einzelnen Mitglieder der Truppe waren durchgehends gut zu nennen. Die Plantagenmeyer mußten sich noch zu einigen Zugaben verstehen. Auch die Parterre-Krobaten The Foy's leisteten Vorzügliches. Mr. F. Corey zeigte als Champion-Pistolen- und Rifle-Schütze, daß er ein ausgezeichneter Schütze ist. Was uns nicht gefallen hat, war, daß ein Theil des Publikums es für nöthig hielt, bei den Konzertstücken durch Mitspielen der Kapelle, die ihrer Befehle nach Treßliches leistete, Beistand zu leisten. Wenn man derartige Veranstaltungen besucht, so mag man dort auf das übrige Publikum etwas Rücksicht nehmen, welches vielleicht gerade an diesem Gegenstand Interesse hat.

Eine öffentliche Parteiversammlung fand am Sonnabend in Stehr's Etablissement statt. Auf der Tagesordnung stand 1. Berichterstattung vom Parteitag in Frankfurt am Main, 2. Wahl der Vertrauensperson. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstattete zunächst Genosse Schwarz Bericht vom Parteitag. Derselbe führt aus, daß die Hoffnung auf die Spaltung der Partei die bürgerliche, namentlich liberale Blätter vor dem Parteitag gehegt hätten, nicht in Erfüllung gegangen sei. Die Partei stehe nach dem Parteitage ebenso gefestigt da, wie vor demselben. Zunächst habe den Parteitag der badische Streit beschäftigt, es sei ja über denselben schon in der Presse berichtet. Während die badische Angelegenheit in einer Kommission verhandelt wurde, sei, auf Antrag der Bayern selbst, der bayerische Streit im Plenum verhandelt. Er, Schwarz, selbst habe für den bayerischen und gegen den Antrag Bebel mit dem Amendement Stadthagen gestimmt. Im Prinzip sei er wohl mit dem Bebel'schen Antrag einverstanden gewesen; doch sei die nothwendige Konsequenz, wenn man für den letzteren gestimmt hätte, gewesen, daß sämtliche Abgeordneten in den Landtagen der einzelnen Bundesstaaten ihre Mandate hätten niederlegen müssen. Die Debatte über die Agrarfrage, worüber die Genossen Schönlanck und Bollmar referirten, haben auch bei

den übrigen Parteien ihre Wirkung nicht verfehlt. Diejenigen nationalliberalen Blätter, welche noch nicht gar zu tief gesunken sind, haben ihre volle Anerkennung über die Verhandlung dieses Punktes ausgedrückt und den Parteitag den übrigen Parteien als Muster hingestellt. Die auf dem Parteitage eingeschlagene Agrarcommission solle bis zum nächsten Parteitag ein landwirthschaftliches Aktionsprogramm ausarbeiten. Ebenso interessant sei das Referat des Genossen Schippel über die Trusts und Kartelle und die sich an dasselbe knüpfende Debatte gewesen. Die Stellung zur Waiseier sei dieselbe geblieben, welche schon der Kölner Parteitag eingenommen habe. Ein Antrag, daß in sämtlichen Parteigeschäften am 1. Mai die Arbeit ruhen, und den Arbeitern der Tageslohn ausgezahlt werden solle, wurde abgelehnt. Es sei hier namentlich geltend gemacht worden, daß die übrigen Arbeiter, welche nicht in den Parteigeschäften thätig sind, auch nicht bezahlt erhielten. Ueber sämtliche Anträge, welche auf Abänderung des 6. Punktes des Parteiprogramms abzielten, sei man zur Tagesordnung übergegangen. In Betreff der Vertretung der Frauen auf dem Parteitage sei der Halle'sche Antrag, nach welchem die Frauen berechtigt seien, sich durch in öffentlichen Frauen-Versammlungen gewählte Delegirten vertreten zu lassen, wieder aufgenommen. Auch sei den Genossen empfohlen, den Frauen bei ihren Agitations- und Organisationsbestrebungen behilflich zu sein. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Parteitages, wie mit dem Verhalten des Genossen Schwarz auf demselben einverstanden. Nachdem sich noch der Genosse Bartels in abfälliger Weise über das Verhalten der Bayern ausgesprochen hat, wird zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergegangen. Zu Vertrauenspersonen werden ca. 8 Personen vorgeschlagen. Gewählt wurden die Genossen P a p e und W. M e y e r. Hierauf wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Strassammer. Sitzung vom 10. November. Vom Schöffengericht wurde der Kutscher St. aus Anklam wegen Betruges in eine Geldstrafe von 5 Mk. und wegen Verleumdung in idialer Konkurrenz mit Hausfriedensbruch zu 10 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Angeklagte stand bei dem Müller und Gastwirth G. in Gneversdorf in Dienst und hatte Brod und Bier über Land zu fahren. Er hatte 7 Mk. 80 Pf., welcher er einfaßte hatte, zwischen sein eigenes Geld gemischt und dasselbe nicht sofort abgeliefert. Außerdem hatte er bei einem aus diesem Anlaß erfolgten Streit seinen Herrn beleidigt und sich eines Hausfriedensbruches schuldig gemacht. Gegen das Urtheil des Schöffengerichtes ist von Seiten der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Der Staatsanwalt steht in dem ganzen Vorgehen des Angeklagten drei strafbare Handlungen und zwar: Unterschlagung, Verleumdung und Hausfriedensbruch. Für jeden einzelnen Fall beantragt er daher 1 Woche Gefängniß, was einer Gesamtkstrafe von 2 Wochen und 3 Tagen Gefängniß gleichkommt. Das Gericht schließt sich den Ausführungen der Staatsanwaltschaft an. Das Urtheil des Schöffengerichtes wird aufgehoben und auf die beantragte Strafe erkannt. — Eine äußerst gefährliche Körperverletzung hat der Dienstknecht K. dem Dachdecker N. aus Schlutup, welcher im vorigen Sommer während der Ernte mit ihm zusammen bei dem Hufner H. in Dummerdorf beschäftigt war, beigebracht. Der Dachdecker hatte schon das Jahr vorher während der Ernte in Dummerdorf gearbeitet und in dieser Zeit einige Mal mit der jetzigen Frau des Angeklagten gesprochen. In N. regte sich jedenfalls, als der Dachdecker wieder in Dummerdorf erschien, die Eifersucht, und er wollte sich daher auch noch für das im vorigen Jahre Geschehene rächen. Er ging am 23. Juli, als sich N. in der Kammer einen Augenblick zum Schlafen niedergelegt hatte, in dieselbe hinein, ergriff ein dort hängendes Knienmesser und schlug mit diesem äußerst gefährlichem Werkzeug auf den Angeklagten ein. Der erste Schlag ging zum Glück dicht am Kopfe des Schlafenden vorbei ins Bett. Hierdurch erwachte der Schlafende und legte schützend seinen Arm über den Kopf. Der zweite Schlag mit dem ca. 7 bis 8 Zoll langen, quer am Stiel sitzenden Messer traf daher den Arm und hatte einen doppelten Knochenbruch oberhalb des Ellbogens zur Folge. Trotzdem der Knochen zerplittert und einige Sehnen durchschnitten waren, ist der Verletzte nach 9 Wochen aus dem Krankenhause als geheilt entlassen worden und kann jetzt seinen Arm beinahe vollständig wieder gebrauchen. Sowohl aus dem Attest der Aerzte, wie auch nach den Aussagen ist anzunehmen, daß nach dem Fehlschlag noch zweimal auf den Arm des Verletzten losgeschlagen ist, jedoch läßt sich dies nicht mit Bestimmtheit feststellen. Der Angeklagte behauptet, von dem Verletzten zuerst angegriffen zu sein. Dem gegenüber will der Verletzte geschlafen haben. Diese Aussage wird auch noch durch die eines Zeugen bestätigt. Der Staatsanwalt beantragt, da ebenso gut der Tod die Folge der Verletzung hätte sein können, und es nur als ein Glück anzusehen sei, daß der Arm wieder vollständig gebrauchsfähig werde, gegen den Angeklagten wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeug eine Gefängnißstrafe von 3 Jahren. Das Gericht erkennt nach diesem Antrage.

Gewerbegericht. Sitzung vom 10. November 1894. Vorsitzender: Senator Dr. Klüg; Beisitzer: Arbeitnehmer Rod und Arbeitgeber Erasmi. Der Bäckergefelle S. behauptet, von der Frau des Bäckermeisters R. zum sofortigen Antritt in Arbeit gestellt, als er jedoch zum Antritt erschien, vom Meister R. nicht eingestellt zu sein. S. klagt auf Einstellung oder entsprechende Entschädigung.

Aus der Verhandlung geht hervor, daß von Seiten der Frau des R. kein festes Engagement erfolgt ist. Kläger wird daher mit seiner Klage abgewiesen und hat außerdem die Kosten, in Höhe von 50 Pf., zu tragen. — Der Bäckergefelle R. hat seit einiger Zeit bei dem Bäckermeister W. gegen einen Lohn von 5 Mk. und die Kost wöchentlich in Arbeit gestanden. In Folge eines Streites, welcher zwischen ihm und dem Knecht des Meisters entstand, schlug ihn der Letztere mit einer Kaffeetasse ins Gesicht. R. mußte sich daher 8 Tage in ärztliche Behandlung begeben. Ihm wurde vom Meister aufgegeben, für diese Zeit eine Aushilfe zu besorgen, was auch geschah. Als sich nun R. nach seiner Wiederherstellung zum Wiederantritt der Arbeit meldete, wurde er von W. entlassen. W. zog ihm nun von seinem Lohn, welchen er noch zu fordern hatte, außer 50 Pf. Invalidegeld, noch 10 Mk. für die Aushilfe ab, so daß er anstatt 14,50 Mk., welche er zu fordern hatte, nur 4,50 Mk. erhielt. R. klagt daher auf Auszahlung des zu fordernden Lohnes von 14,50 Mk. Das Gericht verurtheilt W. zur Zahlung der widerrechtlich abgezogenen 10 Mk. W. ist der Ansicht, nur 5 Mk. zahlen zu brauchen, da sich der Kläger hiermit zufrieden giebt, hat Beklagter außer den 5 Mk., nur noch die Kosten, im Betrage von 1 Mk., zu zahlen.

Neumünster. Die Erhöhung des Schulgeldes an der Ersten Bürgerschule bildete den Hauptberatungsgegenstand in der letzten Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums. Auf der Tagesordnung standen nicht weniger denn 17 Punkte, von denen 10 erledigt wurden. Während die übrigen Anträge fast ausschließlich ohne erhebliche Debatten angenommen wurden, entspann sich über die Erhöhung des Schulgeldes eine recht scharfe Debatte. Der Antrag der Kommission, das Schulgeld auf 40 Mk. zu erhöhen, wurde abgelehnt, dagegen beschloffen, dasselbe auf 30 Mk. zu erhöhen. Die Verhandlungen wurden von einer großen Anzahl von Lehrern mit Interesse verfolgt.

Neumünster. Wegen Nichterscheins des Referenten mußte ein vom „Bildungsverein der Frauen und Mädchen Neumünsters“ angesagter Vortrag leider ausfallen. Den Vorstand trifft, wie man uns schreibt, an dem Ausbleiben desselben keine Schuld; der Referent war rechtzeitig bestellt. Es wurden 10 neue Mitglieder aufgenommen. Beschlossen wurde, die Tannenbaumverloosung acht Tage vor Weihnachten stattfinden zu lassen. Es sollen zu dem Feste nur Mitglieder zugelassen werden. Der Eintrittspreis ist auf 20 Pfennig festgesetzt.

Auch eine Berichtigung. Von Seiten der Mecklenburgischen Waggon-Fabrik empfangen wir folgendes Schriftstück:

„Auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 erlaube ich Sie um Aufnahme der folgenden Berichtigung des in der Nr. 183 des „Lübecker Volksboten“ vom 2. d. M. enthaltenen Artikels, beginnend mit „Zu der vor kurzem im Lübecker Volksboten veröffentlichten Notiz, die Stärke der Säulen in der Markthalle“ usw.

Die fraglichen Säulen bestanden aus drei Sorten, wovon die eine Sorte 15 mm und die beiden anderen Sorten 20 mm Wandstärke besitzen sollten. Die genauen Nachmessungen haben ergeben, daß bei jeder Säule die Wandstärke reichlicher ist, als die Lieferungsbescheinigung besagt und daß bei einzelnen Säulen, wo sich beim Gehen der Kern um ein geringes verhöben hat, was gänzlich zu verhindern eine technische Unmöglichkeit ist, die schwächste Stelle immer noch die vorgeschriebene Wandstärke, die entgegengesetzte Stelle aber 1—3 mm mehr hat.

Güstrow, 8. November 1894.
Mecklenburgische Waggon-Fabrik, Act.-Ges.
Der Direktor:
Franke.

Herr Franke berichtet alles Mögliche, was wir durchaus nicht behauptet haben. Wir haben seiner Zeit gerügt, daß die Säulen eine verschiedene Wandstärke aufweisen, und das mag nicht abgeleugnet werden. Alles andere kümmert uns nicht. Nun behauptet aber Herr Franke, es sei eine technische Unmöglichkeit, die Säulen von gleicher Stärke herzustellen. Wir sind zwar keine Sachleute, hegen aber die Meinung, daß Leute, die in ihrem Fache Bescheid wissen, wohl im Stande sein müssen, die Stärke des Gusses gleichmäßig herzustellen. Wenn man allerdings mit Leuten arbeitet, die aus allen Gegenden zusammen gewürfelt sind und die „für ein Butterbrot“ arbeiten, wie man gewöhnlich so sagt — nun, dann mag es wohl möglich sein, daß sich der Kern so häufig verschiebt. Wie dem auch sei, Säulen von verschiedener Wandstärke waren von Güstrow nicht verlangt. Herr Franke hat uns aber noch nicht den Beweis geliefert, daß seine Säulen diese Forderung entsprechen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Landesdirektors der Provinz Hannover, Freiherrn v. Hammerstein-Boxten, zum Landwirtschaftsminister.

London. Wie die „Times“ aus Shanghai melden, ist die chinesische Garnison in Mitschwang größtentheils desertirt; die Deserture unternehmen Reutezüge in die Umgebung. Die Einwohner fliehen vor den chinesischen Soldaten mehr als vor den Japanern und würden die Einnahme Mitschwangs durch die Japaner durchaus nicht hindern.

Vermischtes.

Die Kunst dem Kapitalismus unterthan. Aus München wird berichtet: In einer der großen Ausstellungen dieses Sommers wurde ein Bild von dem Maler Böcklin von einer hiesigen Kunsthandlung erworben. Letztere verbreitet, sie habe 20 000 Mk. für das Gemälde bezahlt, während in Künstlerkreisen die Lesart geht, der

Maler habe nur 10 000 Mk. bekommen. Das Bild steht nun zu 50 000 Mark zum Verkauf. In Künstlerkreisen wird das Missverhältnis zwischen dem Gewinn des Künstlers und dem des Geschäftsmannes natürlich lebhaft besprochen; man merkt auch hier: Das Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn nicht!

Schwedische Streichhölzer haben nach der allgemeinen Ansicht einen Preisstand erreicht, welcher nicht mehr unterbrochen werden kann. Wenn wir uns für 10 Pfg. ein Paket von 10 Schachteln kaufen, deren jede 100 Stück Schweden enthalten soll, so fragen wir uns, selbst wenn in einer Schachtel nur 60 oder 70 Stück sind, was wir eigentlich bezahlen: die Schachteln oder Streichhölzer? Und doch ist es nicht unmöglich, daß wir die Schweden demnächst noch billiger kaufen werden. Naturgemäß kann eine so große Billigkeit, wie sie schon jetzt vorhanden ist, nur erreicht werden, indem alle Arbeit, vom Zerschneiden der Baumstämme an bis zur Aufbereitung der Schachteln und dem Etikettieren derselben, durch Maschinen verrichtet wird. Nur das Einlegen der Hölzer in die Schachteln geschieht durch Kinder. Es werden nun jetzt auf ganz vorzüglichen Maschinen, deren jede 8 bis 10 Arbeiter, respektive Arbeiterinnen zu ihrer Bedienung braucht, täglich pro Maschinen zwei Millionen Zündhölzer hergestellt. Jetzt will nun, wie uns aus Amerika berichtet wird, ein Ingenieur Hutchinson eine Maschine zur Herstellung schwedischer Zündhölzer erfunden haben, welche die alten Maschinen um das Zehnfache übertrifft. Die Maschine, auf welche der Erfinder schon das Patent genommen hat, braucht zu ihrer Bedienung nur 3 Personen und soll täglich 25 Millionen fertiger Zündhölzer liefern. Da nach einer vor Kurzem veröffentlichten Statistik in Europa täglich 2 Milliarden Zündhölzer verbraucht werden, so würden, falls die Verheißungen des Erfinders in Erfüllung gehen, 80 Maschinen, zu deren Bedienung nur 240 Personen notwendig sind, genügen, um ganz Europa mit Zündhölzern zu versorgen, während jetzt, selbst wenn wir annehmen, daß alle Fabriken mit den

jetzt besten Maschinen arbeiten, mindestens 1000 Maschinen, welche von 8000—9000 Arbeitern bedient werden, dazu nötig sind. Es werden also die Herstellungskosten ganz bedeutend verringert, und in Folge dessen wird wohl auch der Preis sinken.

Warum die Katzen auf die Füße fallen. Aus Paris schreibt man der „Frk. Ztg.“: Die Katzen dürfen nun wieder auf ihre vier Pfoten fallen, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, die Gesetze der Mechanik zu verletzen, denn die Akademie der Wissenschaften hat gestern die vielbesprochene Katzenfrage in zufriedenstellender Weise erledigt und konstatiert, daß Delaunay Unrecht hatte, in seinem Werke über die „rationelle Mechanik“ die Fähigkeit eines lebenden Körpers, sich während des Falles um seine Achse zu drehen, zu leugnen. Der Elektriker Marcel Deprez, auf dessen Anregung der Physiologe Marey die Photographien über den Katzenfall vorgenommen, hat nämlich einen Apparat von zwei verbundenen, aber an sich beweglichen Kugeln konstruiert, die ungefähr das Verhältnis von Rumpf und Gliedern der Katze besitzen und eine Abweichung der Lage im Raum beim Fallen wahrgenommen. Es genügt, daß das fallende Thier mit seinen Gliedern Kreisbewegungen macht, um seinem Körper eine andere Lage zu geben, ja ihm eine Drehung um 180 Grad mitzutheilen. Der Katze gelingt das Manöver besser als dem Hunde oder irgend einem andern Thier, weil sie außerordentlich gelenkig und geschmeidig ist. Deprez meinte, diese mechanische Entdeckung könne für die Astronomie wichtig werden. Sie könnte erklären, daß heftige Bewegungen von Luft oder Wasser an der Oberfläche eines Planeten dessen Drehung beschleunigen oder verlangsamen.

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 10. November.
Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 400 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verkaufschweine schwere 52—54 Mk., leichte 50—52 Mk., Saueu 40—50 Mk. und Ferkel 49—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:
Sonntag, den 11. November.
8,15 U. V. D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 14 St.
8,30 U. V. D. Livadia, Benschfeld, von Kolbing in 10 St.
4,20 U. N. D. Götterborg, Maden, von Marstrand in 29 St.
7,30 U. N. D. Hansa, Stephan, von Liban in 52 St.
Montag, den 12. November.
4,— U. V. D. Dana, Johannsen, von Stockholm in 55 St.
6,30 U. V. D. Palmstad, Lundin, von Kopenhagen in 14 St.
9,40 U. V. D. Vineta, Liebenmann, von Königsberg in 40 St.
Abgegangen:
Sonntag, den 11. November.
8,20 U. V. D. Straßburg, Meyer, nach Stralsund.
10,20 U. V. D. Kjöbenhavn, Meyer, nach Marstrand.
11,20 U. V. D. Dora, Bremer, nach Memel.
2,— U. N. D. Linnea, Nyberg, nach Riga.
2,— U. N. D. Orpheus, Weise, nach Königsberg.
2,40 U. N. D. Kant, Wulf, nach Königsberg.
3,10 U. N. D. Arthur, Etmann, nach Mariehamn.
4,— U. N. D. Hebe, Bergström, nach Wafa.
5,10 U. N. D. Wiborg, Karstedt, nach Wiborg.
5,20 U. N. D. Afrika, Andersen, nach Kotta.
6,— U. N. D. Maladen, Hulten, nach Kopenhagen.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,20 m SW. mäßig.

Schiffsbewegung in der Office.

D. Felix ist am 10. d. M. in Neval angekommen.
D. Vore ist am 10. d. M. in Stockholm angekommen.
D. Marie Louise ist am 10. d. M. von Bremen nach Riga abgedampft.
D. Ascania ist nach St. Petersburg bestimmt, Eises halber von Kronsstadt retournt und am 11. d. M. in Neval angekommen.
D. Muhlhand ist am 10. d. M. von Neval auf hier abgegangen.
D. Storfursten ist am 10. d. M. von Helsingfors auf hier abgedampft.
D. Eibe ist am 10. d. M. in Neval angekommen.
D. Stadt Lübeck ist am 10. d. M. von Memel auf hier abgedampft.
D. Alpha ist am 10. d. M. von Riga auf hier abgedampft.
D. Zmatra ist am 11. d. M. von Trängsund auf hier abgedampft.
D. Behr Brahe ist am 11. d. M. von Hangö auf hier abgedampft.
D. Svithiod ist am 11. d. M. von Kalmar auf hier abgegangen.
D. Gos ist am 10. d. M. von hier in Wafa eingetroffen und nach Entschung am 11. d. M. von dort wieder abgegangen.
D. Deutschland ist am 11. d. M. von Riga auf hier abgedampft.
D. Luba ist am 11. d. M. von Königsberg auf hier abgedampft.

Keine nasse Füße!

Wasserdichte Stiefelschmiere.
Ferd. Kayser, Drogen und Farben, Breitestrasse 81.

Wer gut und billig Mobilien
oder
Braut - Ausstattungen
zu kaufen hat, besuche
Carl Meyer's
Ausstattungs-Magazin,
Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.
NB. Liefere nur sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Sehr schönen, fetten und durchwachsenen deutsche Schlachtung, in ganzen Seiten und im Ausschnitt, billigst.
Eilster Käse, Pfd. 40, 50 u. 80 Pf.,
Eier, 5 Stück 30 Pf.,
geräuch. Mettwurst, Pfd. 90 u. 100 Pf.,
frische Butter, Pfd. 100, 105 u. 110 Pf.,
empf. **J. F. D. Götke**, Kupferschmiedestr. 7.

Echtes Kulmbacher Bier,
Reichelbräu in Flaschen,
ärztlich empfohlenes maßreiches Qualitätsbier ersten Ranges liefert frei Haus:
1 Dtd. halbe Flaschen Mk. 2,40
1 = ganze = 4,60
unter Garantie, daß nur Original-Abzug geliefert wird. Wiederverkäufer entsprechend Rabatt.
F. W. Schmidt,
Schützenstraße 31.
Alleiniger Depositeur f. Flaschen-Verkauf.
NB. Briefkasten Breitestraße 60.

ff. franz. Eierkartoffeln,
à Mk. 7,50 und Mk. 8,50.
Prima gelbe Magnum bonum,
à Mk. 5,—
Beste Futterkartoffeln, à Mk. 4,—
empfehlen
Spethmann & Fischer,
Beckergrube 17.

Ihren reinigen. . 1,50,
Federn einsehen. . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glodengießerstraße 76.

Deffentl. Volksversammlung
am Donnerstag den 15. November,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale Einsegl.

Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom diesjährigen Parteitag in Frankfurt a. M.
2. Diskussion. (Referent: Th. Schwartz).
3. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Lübeck. Lübeck.
Die Ausstellungshalle befindet sich den Holstenthorthürmen gegenüber.
Auf vielseitiges Verlangen ist die Ausstellung noch bis
Sonntag den 18. November täglich geöffnet.
Seethier-Aquarium
enthaltend: See-, Sumpf- und Wassertiere aus allen Welttheilen. Collection der größten lebenden Niesen-Krokodile der Welt, sowie Alligatoren aus dem Mississippi (Nordamerika), Kannans u. s. w. Lebende Land- und Sumpf-Niesen-Schildkröten, besonders hervorzuheben ist die Testudo elephantopus aus Afrika, aus Ceylon, dem Golf von Mexiko, West-Afrika und Brasilien, Niesen-Eichhörnchen, Binden- oder Wasser-Warau, 15 lebende Niesenschlangen von 12 bis 30 Fuß Länge aus Süd-Afrika (Natal), Ostindien, Java, Himalaya, Brasilien u. der Landenge von Panama. Hervorragendste Sehenswürdigkeit der Gegenwart: Grösste Schlange der Welt. Das kolossale Thier wird bei jeder Vorstellung durch 5 Mann aus ihrem eisenbeschlagenen Holzkasten herausgehoben und lebend dem Publikum zur Schau gestellt. 1000 Mk. Prämie demjenigen, der nachweisen kann, in einem Zoologischen Garten, Aquarium, viel weniger in einer Menagerie solche große Schlange gesehen zu haben. Auswahl seltener Affenarten
Eintritt 30 Pf. Achtungsvoll **E. Malferteiner.**

Die Buchdruckerei
von
Friedr. Meyer & Co.
Grosse Altefähre No. 35/37
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Drucksachen
aller Art
in sauberster Ausführung.

Eine Parthie gute Hofbutter
à Pfund 1,05 Mk.
Th. Storm, Königstraße 98.

Suche für meine Bäckerei und Conditorei zu Oftern einen Lehrling unter günstigen Bedingungen. A. Wesche, Fackenburg Allee 54.
Ein Logis zu vermieten. Ellerbrook 5.

Gesucht für eine Familie eine Wohnung in der Nähe des Burghorfs von 3 kleinen Zimmern nebst Zubehör im Preise von 160 bis 200 Mk. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Ein frdl. Logis mit Ofen
Weberstraße 30.

Gesucht zum 1. Januar 1895
1 Obermüller
für die Dampf- und Windmühle der Lübecker Genossensch.-Bäckerei.
Respektirende wollen sich bis zum 1. December 1894 im Geschäftslokal, Lübferrweg 65, melben.
In unserer Expedition ist zu haben:
Bilderbuch
für grosse und kleine Kinder.
Ausgabe 1894.
Preis 75 Pfennig.
Als Geschenk besonders zu empfehlen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Versammlung
am Mittwoch den 14. Novbr.
im Lokale **F. Leecke**, Lederstraße 3.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Club „Frisch-Auf“
Extra-General-Versammlung
am Dienstag den 13. November,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Club-Lokal „Waisenhof“
Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck.
Dienstag den 13. November:
36. Abonnements-Vorstellung. 6. Serie: Orango (Die 35. [5. Serie: Gelf] findet Mittwoch den 14. November statt).
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Hänsel und Gretel.
Die Nürnberger Puppe.
Mittwoch: Der Gürtelbesitzer. (35. Ab.-Vorst.)
Donnerstag:
Sechstes Gastspiel von Frau Clara Ziegler.
Die Gefangenen der Zarit.
Lustspiel in 2 Akten von Friedrich.
Neuheit! Flirten. Neuheit!
Lustspiel in 1 Akt von Clara Ziegler.
Das Märchen von Gustav Wasa.
(Recitation von Frau Ziegler).
Außer Abonnement. Opernpreise.

Dem Andenken Alexanders III.

widmet die „Leipziger Volkszeitung“ folgende Zeilen:
Vor uns liegen zwei Privatbriefe russischer Verbannter, die von ihren Freunden in Paris vor etwa einem Jahr in russischer Sprache veröffentlicht wurden. In ihrer klassischen Schlichtheit lassen sie die ganze Seelengröße der russischen Märtyrer klar hervortreten und wie ein scharfes Schattenbild hebt sich daneben die verruchte Thätigkeit der zarischen Schergen hervor.

Wer den dritten Band von G. Kennans Sibirien gelesen hat, kennt die blutige Tragödie von Jakutsk. Weil die politischen administrativen, d. h. ohne gerichtliches Urtheil Verbannten, gegen einen Transportmodus protestirten, der unfehlbar ihren Tod inmitten der Schneewüsten Sibiriens bewirkt hätte, wurden sie auf Befehl des Gouverneurs der Provinz, General Ostaschkin, von den Kosaken überfallen, die ein fürchterliches Blutbad anrichteten: 6 wurden an Ort und Stelle getödtet, wobei ein junges Mädchen von der Kosakenpiste förmlich aufgespießt wurde, 9 schwer verwundet, die übrigen zer schlagen und zerstückt. Und weil sie es wagten, den sie abschlachtenden Kosaken sich zu widersetzen, wurden sie noch nachträglich vor das Kriegsgericht gestellt, daß das Werk der Kosaken vervollständigte: 4 wurden zu zehn-jähriger, 5 zu fünfjährigen, 14 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, 3 zum Tode verurtheilt und nur 2 erhielten die verhältnißmäßig leichte „Strafe“ (wofür?) der Verschickung nach dem ärmsten Nordosten Sibiriens. Das Urtheil unterlag der Bestätigung des Zaren. Alle Welt erwartete wenigstens bedeutende Herabsetzung der Strafen und Ersetzung der drei Todesstrafen durch Zwangsarbeit. Hier war ein Fall, bei dem die Person des Zaren weder gefährdet, noch auch im mindesten verletzt wurde, ein Fall, bei dem überhaupt auch nicht das geringste Verschulden seitens der „Politischen“ vorlag — aber der russische Bluthund bestätigte das Urtheil in seiner ganzen haarsträubenden Grausamkeit.

Wir geben nun zunächst den Brief wieder, den einer der Hingerichteten, Kohan-Bernstein, an seine Freunde schrieb:

Jakutsk, 5. August 1889.

Meine lieben, guten Freunde ** und **!

Sie haben schon gewiß das Urtheil über uns gelesen. Gestern kam auch die Konfirmation (kaiserliche Bestätigung). Sämmtliche drei Todesstrafen sind bestätigt worden, aber wann sie vollzogen werden, ist noch unbekannt. Für uns alle erschien gerade dieser Ausgang etwas unerwartet, denn jeder hat eher kleine Vinderungen erwartet für die Uebrigen, als die Bestätigung der Todesstrafen. Gegenüber dem armen Gauzman ist dies besonders empörend: es hat doch gegen ihn nur ein offenkundig falscher Zeuge ausgesagt, den alle, die Behörden nicht ausgenommen, für eine sehr verdächtige Person hielten. Aber in Asien genügt auch das! Was soll ich Euch nun von mir sagen? Mir erscheint ein solcher Tod als der glücklichste, als der ersehnteste. Mir schien es immer schrecklich schwer, am Leben zu bleiben nach den vielen Opfern unseres Kampfes, die ich überlebt habe. Besonders die letzte Geschichte, bei der sechs Menschen fielen, und darunter zwei meiner besten Freunde — Petro und Pobjelsky — wirkte auf mich niederdrückend. Wohl

stand auch wohl der Tod vor meinem Antlitz; gewiß, ich kämpfte mit diesem Tod ziemlich lange und genau sogar allmählich unter der drohenden Todesstrafe, die über mir fast 2 Monate hing — und mein Gewissen könnte ruhig bleiben. Aber ich weiß, daß drüben, im Zuchthaus, unter Unthätigkeit und Gram, vor mir nicht einmal als schwerer Vorwurf das Schicksal der sechs Genossen, die neben mir fielen, aufgestanden wäre. Jetzt aber werde ich sterben am Plage, wo es zu unserer Zeit einem ehrlichen Menschen zu sterben geziemte. Ich werde mit einem reinen Gewissen und mit dem Bewußtsein sterben, daß ich bis zum Schluß meiner Pflicht und meinen Ueberzeugungen treu geblieben bin; und kann es denn einen besseren, glücklicheren Tod geben? Ich werde dort sterben, wo mit Ehre und Ruhm meine besten Freunde und Lehrer gestorben sind, deren Angeben ich mehr verehere als alles in der Welt! Und dies ist für mich die beste sittliche Genugthuung, die ich mir nur wünschen kann. Also bedauert mich nicht, sondern sagt: er hat recht, er starb glücklich, er konnte sich kein besseres Geschick wünschen. Ich danke Euch im voraus, theuere Freunde, für das gute Andenken meiner und bitte, Euere Sorgen und Aufmerksamkeit dem Menschen zuzuwenden, dem ein viel schwierigeres Schicksal zu theil geworden ist — die Last des Lebens und des Zuchthaus zu tragen im Namen der Mutterpflicht, im Namen des zukünftigen, noch nicht aufgeblühten Lebens! Ich spreche von meiner theueren, meiner unglücklichen Katscha, der die schwere Aufgabe bevorsteht, selbst im Gefängnis und in der Verbannung herumzuvegetieren und unseren armen Sohn Mitschka zu pflegen, großzuerziehen. Helft ihr, theuere Freunde, in ihrem schweren Schicksal: jedes Wort der Aufmerksamkeit und der Theilnahme wird ihr theurer sein. Sie glaubt an Euere Freundschaft zu mir und zu ihr und wird froh sein, von Euch lebenden Trost zu vernehmen und Zeichen freundschaftlicher Theilnahme zu empfangen. Ich möchte noch mit Vielen von Euch sprechen, möchte Euch alle, alle umarmen, theuere Freunde, mit denen zusammen wir durch Gefängnisse und Galeeren herumwanderten. Heißt umarme ich Euch alle und schicke Euch meinen letzten Scheidekuß.

Ich habe vergessen, Euch zu sagen, daß ich bis jetzt noch das Bett nicht verließ, deshalb wundert Euch nicht, daß ich so schreibe — ich schreibe immer noch liegend. Ich weiß nicht, auf welche Weise sie mich zur Hinrichtung „führen“ werden. Zum Gericht und überall sonst wurde ich mit dem Bett getragen, wie sie aber jetzt verfahren werden, weiß ich wirklich nicht. Mein einziger Wunsch ist, daß sie diese Prozedur nicht in die Länge ziehen, sonst ist es schon zu sehr schmerzhaft, beim Leben beweint zu werden. Nun, solche Fragen werden ja bei uns leicht erledigt: ist es denn nicht gleich, stehend oder liegend den Kopf in die Schlinge zu stecken? Stark, stark umarme ich Euch und küsse. Tragt nichts Schlechtes nach Euerm treuen Freund und empfängt das letzte Vergieb mir und Leb wohl!
Euer L. Bernstein.

Kohan-Bernstein hatte recht, daß in Rußland „solche Fragen leicht erledigt werden“. Dies ersehen wir aus einem anderen Brief, der die letzten Augenblicke eines zweiten Hingerichteten schildert. Der Brief ist geschrieben von der Braut desselben, die ebenfalls zu Zwangsarbeit verurtheilt wurde.

3. Januar 1890.

Bergeben Sie, theurer **, daß ich auf Ihre letzte Zuschrift nicht geantwortet habe. Die Verhältnisse haben sich so zusammengestellt, daß ich es bis jetzt nicht thun konnte. Jetzt aber lege ich mich hin, um Ihnen zu schreiben, theurer **, und im Kopf ist mir ein Gedanke: ob ich Ihnen auch vernünftig über die letzten Augenblicke unseres theuren Dulders Zwovitsch werde schreiben können. Ich glaube, ich werde es nicht gut thun können, denn es ist schwer, darüber zu sprechen, ohne rein persönliche Seiten zu berühren, aber solche Seiten sind zu delikat, um berührt zu werden, und ich möchte es nicht thun. Aber freilich Alles, was möglich sein wird, werde ich schreiben. Was soll ich Ihnen sagen, Theurer, von mir? Mein ganzes jebiges Leben kann man in einem Wort ausdrücken — Hoffnung: Ob sie nur anhalten wird? Wie theuer würde ich jetzt für jeden Augenblick bezahlt haben, zugebracht nicht hier, wo Alles todt ist, sondern drüben, in Rußland, unter lebenden Menschen. Wie ist es mit dem Grabe von Zwovitsch? Ist es denn bis jetzt nicht entdeckt worden? Ich kann mich damit gar nicht versöhnen. Wenn es aber gefunden ist, dann vergessen Sie nicht, daß Zwovitsch gebeten hat, ihm kein Denkmal zu setzen, sondern ein einfaches Kreuz zu stellen. Nun leben Sie wohl, Theurer, heiß, heiß umarmt Sie von ganzer Seele, Ihre Eugenie Gurevitch.

Hier ist Alles, was ich Ihnen über Zwovitsch schreiben kann. Am 5. August, etwa um 11 Uhr Morgens, wurde er nach der Hauptwache übergeführt. Einige Stunden später wurde ich zu ihm zum Besuch gerufen. Wie schrecklich er sich in diesen wenigen Stunden verändert hatte! Das Gesicht wurde gleichsam magerer, die Augen sind schrecklich eingefallen und es schien mir sogar, daß er ergraute, aber er war munter und merkwürdig ruhig. Er sagte, daß er vollkommen ruhig sei, daß er jetzt an die Hinrichtung sogar nicht einmal denken kann, weil die schwierigsten und schrecklichsten Minuten schon überlebt habe — dies war, als man ihn vom Gefängnis nach der Hauptwache überführte und er nicht wußte, wohin und zu welchem Zwecke man ihn hinüberführt (er wußte nicht, daß an jenem Tage die Konfirmation angekommen war), aber als man ihn aus dem Thor hinausführte und er die Soldatenreihe erblickte, die ihn umzingelten, da glaubte er, daß man ihn gleich zum Richtplatz führe und als man ihn auf die Hauptwache brachte, da meinte er, daß man ihn im Gebäude der Hauptwache hinrichten wolle. Aber nach einigen Minuten kam zu ihm Watschew (Hauptmann der zur Begleitung der Verbannten bestimmten Truppen) und fragte, ob er nicht etwas brauche, und wenn er etwas brauchen würde, da soll er sich an ihn wenden. Zwovitsch begann auszufragen, wann die Konfirmation angekommen sei, wo das Urtheil konfirmirt wurde und wann die Hinrichtung stattfinden wird, aber jener antwortete auf alle die Fragen, daß er nichts wisse, und daß er nicht einmal wisse, ob die Konfirmation angekommen sei, und wenn sie auch angekommen wäre, so sei doch kaum anzunehmen, daß die Todesstrafen bestätigt sind. Aber Kofja suchte ihm zu beweisen, daß die Todesstrafen bestätigt seien und daß er umsonst sich bemühe, dies ihm zu verbergen, daß es ihm viel leichter sei, die Wahrheit zu wissen; aber jener ging auch so weg, ohne was gesagt zu haben. Es ward ihm

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(44. Fortsetzung)

Der holden Jungfrau traten, als sie diese Worte vernahm, Thränen in die Augen, und als eine derselben auf die Blume hinabtröpfelte, über welche sie sich niedergebeugt hatte, und sie verschönernd hell ihrem Kelche glänzte, da war es, als wenn die Ergüsse eines reinen jungen Herzens Verwandtschaft ansprächen mit den lieblichsten dem dorn der Natur.

„Ein Engel,“ fuhr der junge Mann leidenschaftlich fort, „ein Wesen, so schön und frei von Schuld, als ein Engel Gottes, schwebte zwischen Leben und Tod. O, wer konnte hoffen, daß sie zu den Leiden und Kengften dieser Welt zurückkehren würde, als die ferne, ihr verwandte ihrem Blicke schon halb geöffnet war! Rosa, Rosa! es war fast zu viel, um es tragen zu können, zu wissen, daß Du gleich einem leisen Schatten, den ein Licht vom Himmel auf die Erde wirft, entschwändest — keine Hoffnung zu haben, daß Du denen erhalten würdest, die hier noch weilen, und keinen Grund zu kennen, warum Du es solltest — zu wissen, daß Du der schöneren Welt angehörtest, wohin so viele Reichbegabte in der Kindheit und Jugend den zeitigen Flug gerichtet — und doch bei all solchen Tröstungen zu stehen, daß Du den Dich Liebenden wiedergegeben werden möchtest! Das waren meine Gedanken bei Tag und Nacht, und mit ihnen ergriff mich ein so überwältigender Strom von Besorgnissen und Kengften und selbstfüchtigen Schmerzen, daß Du sterben und nie erfahren würdest, wie heiß ich Dich liebe, daß er

mir in seinen Strudeln Sinn und Verstand fast mit fort riß. Du genasest — Tag für Tag und fast Stunde für Stunde träufelten wieder Tropfen der Gesundheit aus Hygieia's Kelche herab, und vermischten sich mit dem schwachen, fast versiegten, zögernd in Dir umlaufenden Lebensbächlein, und schwellten es wider zum vollen, raschen, munteren Hirießeln an. Ich habe Dich mit Augen, feucht vom heißesten Sehnen und innerster tiefer Herzensneigung, zurückkehren gesehen vom Tode zum Leben. O, sag' mir nicht, Du wünschtest, daß ich meine Liebe aufgegeben haben möchte, denn sie hat mein Herz erweicht und der ganzen Menschheit geöffnet!“

„Das wollte ich nicht sagen,“ nahm Rosa weinend das Wort; „ich wünsche nur, daß Du möchtest fortgegangen sein von hier, um Dich wieder hohen und edeln Bestrebungen — und zwar Deiner würdigen Bestrebungen zu widmen.“

„Es giebt keine Bestrebungen, die meiner würdiger — des edelsten und herrlichsten Geistes würdiger wäre, als das Mühen, ein Herz wie das Deinige zu gewinnen,“ versetzte der junge Mann ihre Hand ergreifend. „Rosa, meine liebe, unennbar theure Rosa, ich habe Dich seit — ja, seit Jahren geliebt, jugendlich hoffend und träumend, mein Theilchen Ruhm mir zu erringen, und dann stolz heimzukehren und im selben schönen Augenblicke Dir zu sagen, daß ich das Erzeugene nur gesucht, um es mit Dir zu theilen, Dich zu erinnern an die vielen stummen Zeichen einer Jünglingsneigung, die ich Dir gegeben, Dir Dein Erörthen dabei in das Gedächtniß zurückzurufen, und dann Deine Hand wie zur Bestätigung eines unter uns altbestandenen stillschweigenden Vertrags zu fordern. Die Zeit ist noch nicht gekommen; doch geb' ich Dir jetzt, ohne Ruhm geerntet, ohne einen der jugendlichen Träume erfüllt gesehen zu haben, das so lauge schon Dein gewesenes Herz,

und setze mein Alles auf die Erwiderung, die meinem Anerbieten von Dir zu Theil wird.“

„Dein Benehmen war immer gut und edel,“ sagte Rosa, ihre heftige Bewegung unterdrückend. „Glaubst Du, daß ich weder fühllos, noch undankbar bin, so höre meine Antwort.“

„Geht sie dahin, daß ich mich mühen soll, Dich zu verdienen, theuerste Rosa?“

„Dahin, daß Du Dich mühen mußt, mich zu vergessen — nicht als Deine alte liebe Gespielin, denn das würde mich unsäglich tief verwunden und schmerzen, sondern als einen Gegenstand Deiner Liebe. Wiek' hinaus in die Welt — o, wie viele Herzen giebt es in ihr, die Du gleich stolz sein kannst zu gewinnen. Vertraue mir eine Leidenschaft für eine Andere an, und ich will Dir die wahrhafteste, wärmste und treueste Freundin sein.“

Beide schwiegen, und Rosa verhüllte ihr Antlitz und ließ ihren Thränen freien Lauf. Harry hielt noch immer stumm die Hand in der seinigen. „Und deine Gründe, Rosa,“ begann er endlich mit leiser Stimme; „darf ich die Gründe wissen, die dich zu dieser Entscheidung drängen?“

„Du hast ein Recht, sie zu erfragen,“ erwiderte Rosa, „kannst indeß nichts sagen, was meinen Beschluß zu ändern vermöchte. Es ist eine Pflicht, die ich üben muß. Ich bin es Andern schuldig, wie mir selbst.“

„Dir selbst?“

„Ja, Harry, ich bin es mir selber schuldig, daß ich, ein verwaistes, vermögensloses Mädchen mit einem Flecken auf meinem Namen, der Welt keinen Grund gebe, zu wähen, ich hätte aus niederen Antrieben deiner ersten Leidenschaft nachgegeben und mich als Diegengewicht an deine Hoffnungen und Entwürfe gesetzt. Ich bin es dir und deinen Angehörigen schuldig, dir zu wehren, im Feuer

schrecklich schwer, als er erfuhr, daß auch Bernstein auf der Hauptwache sei; er konnte es nicht zugeben, daß man ihn, den Kranken, mit dem Bett zur Hinrichtung tragen könnte; er meinte früher, daß, wenn auch das Urtheil über Bernstein bestätigt sein wird, so wird es jedenfalls vor seiner gänzlichen Genesung nicht vollzogen werden. Aber jetzt war es offenbar, daß nicht nur das Urtheil über Bernstein bestätigt wurde, sondern daß es auch jetzt schon vollzogen werden wird. Uvovitsch sagte, daß er sehr leicht sterbe, mit dem Bewußtsein seines Rechts.

Ich verblieb bei ihm bis 8 Uhr Abends. Am folgenden Tage wurde uns wieder eine Begegnung gestattet und um 9 Uhr morgens war ich schon bei ihm. Dem Besuch assistierte der Gehilfe des Gefängnisinspektors; er war etwas betrunken und ließ sich in Gespräche ein; Kosja hörte ihm zu, scherzte und lachte mit ihm so aufrichtig, daß es schwer war zu sagen, dies sei ein Mensch, der von Stunde zu Stunde seine Hinrichtung erwarte. Er fragte den Gehilfen des Inspektors, wann und an welchem Orte die Hinrichtung stattfinden wird. Er fürchtete immer, daß die Hinrichtung auf dem Hofe des Gefängnisses stattfinden könne, wo wir damals saßen. Er bat mich, ihm aus Korolents vorzulesen weil dieses Buch für uns mit vielen teureren Erinnerungen verbunden war.

Etwas um 12 Uhr Nachts ließ man ihn auf den Hinterhof hinaus, und als er zurückkehrte sagte er mir, daß er sah, wie man bei Laternenbeleuchtung Pfeiler aufstellt, daß wahrscheinlich um 4—5 Uhr Morgens die Hinrichtung stattfinden wird. Um 3 Uhr Morgens wurde die Gefängnisbekleidung gebracht und man begann ihn umzukleiden. Während man ihn umkleidete, war er schrecklich. Er hatte ein so grauenhaft leidendes Gesicht, aber das nur auf einige Augenblicke. Als er schon angekleidet war, kam er zu mir mit einem Lächeln, sprechend: „Ich bin schon bereit und fühle mich sehr ruhig, sogar freudig, und werde mir wahrscheinlich sogar selbst die Schlinge anhängen können.“ Und von diesem Augenblick an erkannte ich ihn nicht mehr. Er schied gleichsam aus von dieser Welt und war irgendwo dort, wo alles ebenso rein, heilig war, wie er selbst; und sein Gesichtsausdruck war ein ebenso lichter und heiliger. Mir scheint, daß es unmöglich ist, den Ausdruck dieses Gesichtes in jenen Augenblicken mit Worten wiederzugeben; man mußte sehen, um zu begreifen diesen lichten, heiligen Ausdruck.

Bald kam die Begleitung. Er bat, daß man ihm den Brief an seine Verwandten endigen lasse — man hat es ihm erlaubt, aber während er schrieb, hat man ihn furchtbar gedrängt, sagend, daß schon alles bereit sei und man ihn erwarte. Er endigte das Schreiben, trank ein Glas Wasser; wir nahmen Abschied von einander und wendeten uns beide zum Ausgang. . . . Im Fortgehen erinnerte er sich, daß er vergessen hat, eine Anschrift zu machen auf dem Buche, das er mir zur Erinnerung gelassen hat, und er kehrte um, um es zu thun; als wir in den Gang hinauskamen, war dort schon die Begleitung in zwei Reihen aufgestellt, und in der Mitte stand Gausman. . . . Ich werde nicht von ihrer Begegnung sprechen: ich finde nicht solche Worte, mit denen ich es wiedergeben könnte. Hier nahm ich zum letzten Mal Abschied von Kosja und Gausman und wendete mich zum Zimmer von Bernstein, aber gerade in diesem Augenblick wurde Len Motweitsch im Bette hinausgetragen. Er lag zur Hälfte und sprach etwas laut; sein Gesicht war furchtbar erregt. Was er sprach, konnte ich nicht verstehen: Natalja Ossifowna (die Frau Bernsteins) jammerte fürchterlich um diese Zeit und ihr Weinen übertönte seine Worte. . . . Ich warf mich

zu ihm, um Abschied zu nehmen, und mehr sah ich sie nicht.“

An dem noch offenen Grabe, das bald die stinkenden Ueberreste des Faren-Reinigers verschlingen wird, erheben sich die lichten Gestalten der von ihm zu Tode Gemarterten, und wenn auch das Grab dicht umbrängt ist von den Herrschenden, den Ausbeutern und den Schmarozkern aus der ganzen Welt, wenn auch in einem dichten Haufen Könige, Hofprostituirte, gemeine Spitzel, Kapitalisten, Pfaffen, Wucherer ein Jammergeschrei anstimmen, wenn auch Berge von Blumen und Kränzen aufgethürmt sind — so durchdringt doch ihr heller Anblick die dunklen und schmutzigen Schaaren, daß das ganze unterdrückte Volk die heldenmüthigen, bis zum letzten Atemzug sich selbst und der Volksache getreuen Märtyrer erblickt. Der verfaulten Leiche Alexander III. die schmutzige Grube — sie aber, die mit Selbstverachtung den harten Kampf gekämpft haben gegen die brutale Gewalt der Volksunterdrückung, sie haben sich ein unvergängliches Denkmal errichtet im Herzen des siegreichen Proletariats, das einstmal den Kampf ausgefochten haben wird, in dem auch sie als die ersten und besten Kämpfer gefochten haben!

Soziales und Partei-Leben.

Schlammzeiten gehen zahlreiche Arbeiter in Misburg bei Hannover entgegen. Sämmtlichen auf der dortigen Portlandfabrik beschäftigten Arbeitern, etwa 250 an der Zahl, ist am Donnerstag gekündigt worden. Welch traurige Aussichten eröffnen sich da den Leuten Angesichts des heranwandelnden Winters!

München. Der Redakteur des „Süddeutschen Postillon“ hatte ein Strafmandat von 25 Mark erhalten, weil er eine Reihe derber Sprüche von Luther, Grimms, Hausen, Fischart u. veröffentlicht hatte. Das Amtsgericht verwarf heute den erhobenen Einspruch und setzte die Strafe auf 20 Mark fest, weil die Tendenz des „Südd. Postillon“ jenen Sprüchwörtern einen „besonderen Klang“ gäbe. Der Redakteur brachte in der Verhandlung eine Reihe gebräuchlicher Volksausprüche zur Verlesung, die an Derbheit seine Mittheilungen noch übertrafen. Bei ihrer Verlesung wurde — die Deffentlichkeit ausgeschlossen! Kaum glaublich, aber wahr.

Aus Nah und Fern.

Kassel. Eine Ordnungsstütze gefallen. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den evangelischen Pfarrer Fritz Weirich zu Liederbach wegen Verbrechens gegen § 174,1 und 176,3 St.-G.-B. zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren. W. hatte im vorigen Jahre mit einer noch nicht 14jährigen Konfirmantin sich in ein Verhältniß eingelassen, welches nicht ohne Folgen geblieben war.

Witten. Unschuldig im Zuchthaus. Vor mehr als 30 Jahren wurde ein hiesiger Bürger, damals ein junger Mann noch, zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, weil er im Streite einen jungen Mann erschlagen haben sollte. In diesen Streit waren mehrere Personen verwickelt gewesen, doch sollte der Verurtheilte den tödtlichen Streich geführt haben. — Jetzt soll auf dem Sterbebette ein Gleisarbeiter gestanden haben, daß er der Thäter gewesen sei, und daß ihn dafür die harte Strafe, die der Andere unschuldig getragen habe, hätte treffen müssen. In dem Strafprozesse ist der jetzt Verstorbene Belastungszeuge gewesen; erst auf dem Sterbebette hatte er sein Gewissen entlastet.

Aus unserer besten der Welten. Das Amtsblatt in Treuen (Sachsen) schreibt: „Im Zustande schrecklicher

Verwahrlosung wurde gestern früh eine weibliche Person in die hiesige Bezirksanstalt eingeliefert, die man in Altmanngrün früh gegen 6 Uhr auf dem Gewese des Gutsbesizers Th. aufgelesen hatte. Die Person, welche Morgens in der fünften Stunde einem kinde weiblichen Geschlechts das Leben gegeben hatte, war auf das Nothdürftigste mit einem zerrissenen Hemde, Rock, Schürze und Tuch bekleidet und befand sich in einem ekelerregenden Zustande körperlicher Verunreinigung, war auch über und über mit Ungeziefer bedeckt. Sie mußte wochenlang unter den größten Entbehrungen und obdachlos umhergeirrt sein und war dadurch und in Folge der unter den härtesten und schmutzigen Verhältnissen überstandenen Entbindung derartig geschwächt, daß ihre Vernehmung einwilligen unmöglich war. Herr Inspektor Trachbrodt sorgte in der bei diesem liebenswürdigen Beamten bekannten humanen Weise für die Aufnahme, Reinigung und Verpflegung der Unglücklichen, und es ist gelungen, dieselbe so weit wieder herzustellen, daß ihre Vernehmung stattfinden konnte. Das von der Person geborene Kind ist in Folge Kälte und Mangel jeglicher Pflege bald nach der Geburt gestorben. Die Person selbst gab über sich die Auskunft, daß sie die ledige neunzehnjährige Dienstmagd Emma Emilie Hierold aus Rodewisch, Tochter eines dortigen Eisengießers, sei. Da sie viel mit Männern verkehrt habe, vermüde sie den Vater ihres Kindes nicht anzugeben. Sie irre seit einigen Monaten obdach- und substanzlos umher, überall sei sie verstoßen, nirgends aufgenommen worden und seit 8 Tagen sei sie ohne Nahrung gewesen. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag habe sie sich in einen Stall in Altmanngrün eingeschlichen, da sie ihre Entbindung herrannahen fühlte. Dort sei sie verhehrt worden und habe Zerknirschung im Nachbargebst des Gutsbesizers Th. gesucht. Auf der Steintrappe sei sie von der Geburt überrascht worden und habe dort wohl mehrere Stunden gelegen, bis man sie gefunden. Ihr Kind sei etwa zwei Stunden nach der Geburt in Folge der Kälte verstorben. Man habe sie nach ihrer Aufindung in einen Stall gebracht, dann sei sie bewußtlos geworden und wisse nichts von den weiteren Vorgängen. — Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß die Angaben der unglücklichen Person durchaus glaubhaft sind, denn es finden sich an der Kindesleiche nicht die geringsten Anzeichen eines gewaltsamen Todes, vielmehr spricht Alles dafür, daß das kleine Wesen in Folge der angegebenen Umstände verstorben ist. Die verworfene, aber dennoch bemitleidenswerthe junge Mutter befindet sich in Folge der erlittenen Entbehrungen, des Blutverlustes und der schrecklichen Hilflosigkeit bei der in kalter Nacht überstandenen Geburt in einem bedenklichen Zustande, doch ist Aussicht vorhanden, sie dem Leben zu erhalten.“ Soweit der Bericht des Amtsblattes. „Beworfen“ ist die Unglückliche doch wohl nur von unserer elenden Gesellschaftsordnung. Jeder Einsichtige muß zugeben, daß es traurig um die „göttliche Weltordnung“ bestellt sein muß, wenn so Entsetzliches in ihr möglich ist.

Die „Unglückszahl“. Amerikanische Blätter erzählen: James Harris, einer der reichsten Männer Oregons, glücklicher Vater von elf Kindern, freute sich königlich, daß das Dugund voll werden sollte. Als jedoch die Stunde kam und Zwillinge brachte, da ging James Harris hin, holte ein Schießgewehr aus dem Schrank und jagte sich eine Kugel durch den Kopf, weil er das Unglück, das bei der Zahl 13 „unabweislich“ eintreten müßte, nicht mit anzusehen den Muth hatte!

deiner edlen Gefühle ein solches Hemmnis deines Vorschreitens in der Welt dir aufzubürden.“

„Wenn deine Reigungen mit deinem Pflichtgefühl zusammenstimmen —“ begann Harry.

„Das ist nicht der Fall,“ unterbrach ihn Kosja tief-erröthend.

„So erwidert du also meine Liebe?“ sagte Harry. „Sag' das nur, Kosja; sag' nur das, und lindere die Bitterkeit meiner harten Täuschung.“

„Wenn ich dürfte, ohne ihm, den ich liebte, ein schweres Leid zuzufügen,“ erwiderte Kosja, „so hätte ich —“

„So hättest du die Erklärung meiner Liebe doch ganz anders aufgenommen?“ fiel Harry in der größten Spannung ein. „O Kosja, verhehle mir das wenigstens nicht.“

„Nun ja,“ sagte die Jungfrau. „Doch,“ fügte sie, ihre Hand der seinigen entziehend, hinzu, „warum diese peinliche Unterredung fortsetzen, schmerzlich am meisten für mich, wenn auch bleibende Freude erzeugend? Denn es wird mir allerdings stets eine hohe Freude gewähren, einst von dir wie jetzt beachtet und geliebt zu sein, und jeder neue Triumph, den du im Leben erringst, wird mich mit neuer Kraft und Festigkeit erfüllen. Lebe wohl, Harry! denn wir dürfen uns nie so wiedersehen, wenn uns auch in anderen Beziehungen die schönsten, innigsten Bande umschlingen. Möge dir jeder Segen zu Theil werden, den das Flehen eines treuen, aufrichtigen Herzens von dort, wo die Wahrheit thront und Alles Wahrheit ist, auf dich herabrufen kann!“

„Noch ein Wort, Kosja,“ sagte Harry. „Deine eigentlichen, wahren Gründe. Laß sie mich aus deinem eigenen Munde hören.“

„Deine Aussichten sind glänzend,“ erwiderte sie mit Festigkeit. „Dir winken alle Ehren, wozu bedeutende

Talente und einflußreiche Verbindungen zu verfehlen vermögen. Aber deine Unverwandten und Gönner sind stolz, und ich will mich ihnen weder aufdrängen, die Mutter verachten, die mir das Leben gab, noch auf den Sohn der Frau, die Mutterstelle an mir vertrat, Unchre bringen, oder Schuld an der Vereitelung seiner Hoffnungen und Aussichten sein. Mit einem Worte,“ für sie, sich abwendend, als wenn die Festigkeit sie verließ, fort, „es klebt ein Makel an meinem Namen, wie ihn die Welt an den Unschuldigen nur einmal heimsucht; er soll in kein fremdes Blut übergehen, sondern der Vorwurf auf mir allein haften bleiben.“

„Noch, noch ein Wort, theuerste Rosa — noch ein einziges Wort,“ rief Harry, sich vor ihr niederwerfend. „Wäre ich minder — minder glücklich, wie es die Welt nennt — wäre mir ein dunkles und stilles Loos beschieden gewesen — wäre ich arm, krank, hilflos — würdest du mich dann auch zurückweisen, oder entspringen deine Bedenken aus meinen vernünftigen Aussichten auf Reichthum und Ehren?“

„Bring' mir keine Antwort auf diese Frage ab,“ versetzte Rosa. „Es kann und wird keine Veranlassung kommen, sie aufzuwerfen, und es ist nicht recht, nicht freundlich von dir —“

„Wenn deine Antwort so lautete, wie ich es fast zu hoffen wage,“ unterbrach Harry das lebende Mädchen, „so würde ein Wonnestrahl auf meinem einsamen Weg fallen und den Pfad vor mir erhellen. Wie viel kannst du durch die wenigen kurzen Worte für mich thun, der ich dich über alles liebe! O Rosa, bei meiner glühenden, unvergänglichen Neigung — bei Allem, was ich für dich gelitten und nach deinem Ausspruche leiden soll — beantworte mir die eine Frage!“

„Nun wohl,“ erwiderte sie; „wenn Dir ein anderes Loos beschieden gewesen wäre — wenn Du immerhin ein

wenig, doch nicht so hoch über mir ständest, wenn ich Dir bei beschränkten Verhältnissen eine Gehilfin und Trösterin sein könnte, statt in glänzenden Dich nur zu hindern, zu hemmen und zu verdunkeln, so würde ich Dir diese ganze Bein erspart haben. Ich habe jetzt alle, alle Ursache, zufrieden und glücklich zu sein, würde dann aber, ich bekenne es, Harry, mein Glück erhöht achten.“

Lebhafte Erinnerungen an alte süße Hoffnungen, die sie als aufblühende Jungfrau lange gehegt, drängten sich ihr bei diesem Geständniß auf, und brachten Thränen mit, wie es alte Hoffnungen thun, wenn sie verwehrt vor der Seele auftauchen; allein sie schafften ihrem gepreßten Herzen Erleichterung.

„Ich kann meiner Schwäche nicht wehren, und sie bestärkt mich in meinem Entschlusse,“ fügte sie, dem Geliebten die Hand reichend, hinzu. „In Wahrheit, Harry, ich muß Dich verlassen.“

„So bitte ich um ein Versprechen,“ flehete er. „Laß mich noch ein einziges Mal — in einem Jahre, oder vielleicht noch weit früher — ein letztes Mal über diesen Gegenstand zu Dir reden.“

„Nicht um in mich zu dringen, daß ich meinen wohlüberlegten Entschluß ändere, Harry, es würde vergeblich sein,“ erwiderte Rosa mit einem wehmüthigen Lächeln.

„Nein,“ versetzte er, „um Dich ihn wiederholen zu hören, wenn Du ihn wiederholen willst. Ich will Dir, was ich mein nennen mag, zu Füßen legen, und der Entscheidung, die Du jetzt ausgesprochen, wenn Du bei ihr beharrst, auf keinerlei Weise entgegenzutreten.“

„Dann sei es so,“ sagte Rosa. „Es ist nur noch eine Bitterkeit mehr, und ich vermag sie später vielleicht besser zu ertragen.“

Sie reichte ihm noch ein Mal die Hand; allein er drückte sie an seine Brust, küßte ihre schöne Stirn und eilte hinaus. (Fortsetzung folgt.)